

Hennig (1983) wies vor geraumer Zeit auf die Bedeutung des Kampfes als Denkfigur und Deutungsmuster im Rechtsextremismus hin. Gewalt sei demnach als grundsätzliches Ordnungsprinzip und „Philosophie“ zu verstehen, die der Notwendigkeit, Gewalt auszuüben und anzuerkennen, ein Primat über alle Strategie- und Taktikdiskussionen zusichere. „[...] sie ist Dreh- und Angelpunkt, um den herum sowohl abstrakt (sozialdarwinistisch und rassistisch) als auch konkret (hinsichtlich Politikform, Strategie, Taktik und Feindbild) gedacht wird. Ihr kommt die Funktion einer [...] ‚Message‘ zu“ (ebd., S. 91). Aus der abstrakten Ansprache von Gewalt ergebe sich die Interpretationskraft des Rechtsextremismus: „Seine prinzipiell nicht-elaborierten Sprachcodes und seine Gewaltformeln sprechen die Erfahrung und Wunschbilder solcher Schichten und Individuen an, die von ihrer sozialen Realität her wissen, wie gewaltförmig und -bestimmt Gesellschaft ist, wie ungleich und geprägt von Benachteiligungen sich der politisch-sozioökonomische Prozessablauf präsentiert“ (ebd., S. 93).

Hier liegt das Spezifikum der rechten Gewaltfantasien. In den kollektiven Sinninterpretationen rechtsextremer Gruppen spielt sie auf der Ebene der politischen Konzepte sowie regulierend als Lieferant politischer Orientierungen und als Problemlösungsmittel eine unübersehbare Rolle. So hieß es im Pamphlet von Michael Kühnen „Die zweite Revolution. Glaube und Kampf“ (1979):

Der Kampf ist unser Lebensinhalt. Es ist gesund und natürlich, Freude am Kampf und an der männlichen Bewährung zu finden. Nur wenn wir im Kampf stehen, uns selbst bestätigen, dem Feind entgegentreten – dann finden wir unser Glück und dienen wirklich der Bewegung. Reden halten viele, bei uns musst du kämpfen, dich einsetzen, Verfolgungen und Opfer auf dich nehmen. [...] Nichts ist wirklich, solange es sich nicht im Kampf bewährt hat, dort geadelt und bestätigt wurde. Der Kampf, das Ringen der Gewalten – das ist die Auslese der Besten, der Würdigen (zit. nach: Rabert 1995, S. 309).

In einer vom Verfasser eingesehenen Gefangenen-Personalakte eines ideologisierten Intensivtäter findet sich ein aufwendig hergestellter, sehr aussagekräftiger Brief von einem „Kameraden“ mit zahlreichen nationalsozialistischen Symbolen, Textauszügen und Überlegungen zu diesem Thema:

„Wer leben will, der kämpfe also, und wer nicht streiten will in dieser Welt des ewigen Ringens, verdient das Leben nicht!“ (18). Die Gesetze der Natur sind unumstößlich, wer sich gegen sie auflehnt, wird mit Krankheit und Tod bestraft. Das gilt auch für die Völker. [...] ‚Toleranz‘ und ‚Integration‘ sind die Schlagwörter zum schleichenden Volkstod. Also, Kamerad, Deutschland braucht uns – es wird Zeit, dass du wieder in Freiheit kommst!

Rechte Gewalt fungiert dergestalt als Mittel praktischer wie auch „theoretischer“ Auseinandersetzung im als ideologisch definierbaren Raum. So hieß es in einer Geschädigtenbefragung prägnant: „Sie erklärten mir, dass man zu seiner Meinung stehen soll. Ich hätte mich demzufolge wehren müssen, um meine Meinung zu vertreten.“

Das Selbstbild rechter Täter als männlich-entschlossene, kompromisslose „Kämpfer“ ähnelt in gewisser Hinsicht der Selbstwahrnehmung jener faschistischen und nationalsozialistischen Kampfbünde, für die Gewalt einen eigenen Lebensstil und Art des Denkens repräsentierte: „Gewalt war nicht nur eine Manifestation des Mutes gegenüber anderen, den ‚Kompromisslern‘, den ‚Diskutanten‘. Gewalt war eine Methode, sich sofort durchzusetzen, körperlich und ignorant gegenüber den nun negativ besetzten Werten der Sentimentalität, Humanität und Toleranz“ (Reichardt 2002, S. 662 f.). In den rechten Subkulturen scheint der Faustschlag nach bekanntem Diktum von Michele Bianchi zur Theorie geworden zu sein. Für den SA-Mann stellte die Kompromisslosigkeit und „Lust am Kampf“ ebenfalls ein stilisiertes Ideal dar. Denn jeder echte Mann sei seinem Wesen nach ein Soldat. Das wahre Hochgefühl seines Lebens, das Bewusstsein seines Manneswertes erwache ihm erst dann, wenn er seine Kräfte am Widerstand messen und ihn überwinden könne. So beschrieb es SA-Gruppenführer Ernst Röhms. Dass „die Faust [als] die Synthese der Theorie“ erschien, zeigte sich ebenfalls in den bevorzugten Waffen solcher Kampfbünde: Nahkampfwaffen wie Messer oder Knüppel verlängerten den Kampf und ließen ihn zu einem direkt wie intensiv erlebten körperlichen Ereignis werden. „Erst durch solche in der Propaganda überhöhten Gewaltmittel konnte das Zufügen von Körperverletzungen zu einem intensiven Gefühl werden“ (ebd., S. 664 f.). Vor diesem Hintergrund scheint die einfache Bewaffnung rechter Täter gewaltsoziologisch einen tieferen Sinn zu ergeben.



<http://www.springer.com/978-3-658-17150-6>

Rechtsextreme Gewalt  
Erklärungsansätze - Befunde - Kritik  
Logvinov, M.  
2017, VII, 48 S. 1 Abb., Softcover  
ISBN: 978-3-658-17150-6